Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 19

Rubrik: Warum??? Seufzer-Ecke unserer Leser

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Spekulant

Es herrscht ein falsches Image des Spekulanten. Nach ihm lebt er im Verborgenen, zeigt sich gewissermaßen nur nachts (gewissen Parasiten ähnlich) und lebt sozusagen in innigster Verwandtschaft mit den Dunkelmännern aller Grade.

Nichts falscher als das. Der Spekulant zeigt sich mit glattrasierten Wangen im vollen Licht, ist in Vereinen tätig, stiftet für Sportvereine, besucht ausgiebig Parties und hält es mit gewissen vaterländischen Maximen. Fisch im Wasser also, wobei zu sagen wäre, daß er die trüben Gewässer nur aufsucht, solange es aus spekulantären Gründen nun einmal nötig ist.

Betrachten Sie Herrn René Kälbermatten – sofern Ihnen Gelegenheit bleibt zum Betrachten, denn Herr Kälbermatten ist von rascher Gehart und hat grundsätzlich wenig Zeit, es sei denn in seinem Büro im vornehmsten Hochhaus der Stadt. Fünfte Etage, drei behagliche Räume, eine dreisprachige, grundsätzlich erotisch wirkende Sekretärin, ein alter Angestellter, der aussieht wie ein Notar. Sie lesen richtig: «Importe, Exporte». Eine reizende Etikette, die dann herhalten muß, wenn man Geschäfte gern im Schatten betreibt. Der Form halber importiert Herr Kälbermatten in der Tat elektrische Zusatzgeräte aus Japan, Lamafelle und Schnitzereien aus Hongkong, während auf der Exportseite Schweizer Uhren dritter und vierter Qualität verzeichnet sind.

In Wirklichkeit hat er anderes zu tun, als sich mit diesem «Klimbim» zu befassen. Er ist an voluminösen Bauprojekten beteiligt – mit nicht geringen Beiträgen, Mitinhaber von Seilbahnen, Mitglied einer leicht dubiosen Gesellschaft zur «Aufbereitung» von Grundstücken. Er gewinnt hier und steigt dort, wenn die Spanne unter zehn Prozent bleibt, in eine andere Firma um. Sein geübter Argusblick fiel in den letzten Jahren auf Talschaften, die noch nicht «angeschlossen» waren, auf Projekte von Zweit-Residenzen, auf den Ankauf malerischer Ruinen, sofern sie Profite versprachen. Zu diesem Behuf reist er viel und ausgiebig, hier im Flugzeug, dort in seinem großen amerikanischen Wagen, der gelegentlich in den kleinen Dörfern des Wallis oder des Berner Oberlandes aneckt.

Seine Konten sind weitverstreut, ähnlich dem schwierigen Besitztum eines Seigneurs des 18. Jahrhunderts, er schiebt hier zu, er hebt dort ab, von Zeit zu Zeit steigt er in ein großes Kunstgeschäft ein, verteilt geschickt einen Riesengewinn, legt Teile davon wieder an, ersteigert sozusagen über Nacht drei Grundstücke, die «Zins» versprechen, hat ein Rendezvous in einem Hotel erster Klasse mit seinen zwei, drei helvetischen Strohmännern, Leuten, die zumeist nur «ahnen», was hier vorgeht und im übrigen genaue Bilanzen liefern.

Aeußerlich ist er ganz Biedermann. Er hält sehr auf dieses Image. Er pflegt es. Man muß ihn mit den letzten Bauern einer «letzten» Talschaft im Gespräch sehen, Pfeife schmauchend, tief und zustimmend den Kopf schüttelnd. Ganz auf «ihrer» Seite. Gelegentlich erhält ein armer Teufel, sofern er nützlich zu werden verspricht, ein erstaunliches Geschenk von ihm. Er nimmt, wenn es sein muß, an Bällen teil, während sein kühl berechnender Blick die Anwesenden mustert und sein Gehirn an Kombinationen aller Art arbeitet. Er nützt die Emotionen von Leidtragenden aus, wenn es gilt, ein beträchtliches Erbe an Acker und Gebäuden an sich zu bringen und zögert nicht, sich unter die Schwarzgekleideten, die den Sarg begleiten, einzureihen.

Er spekuliert auf Bau-Projekte, die erst keimhaft vorhanden sind, er hat eine «Nase», um die ihn die kleineren Spekulanten beneiden, sie, die alles daran setzen, um einen gnädigen Hinweis, einen «Wink» von ihm zu erhaschen, wobei sie nicht ahnen, daß diese scheinbaren Freundlichkeiten wiederum gerade in seinen Plan passen.

Was er hat, was er wirklich bewegt, besitzt, was an gelegentlich skandalösen Beteiligungen hereingeht, weiß nur er, während die Steuerbehörde entzückt ist über die kalligraphisch geschriebenen Formulare, die der Angestellte mit der gütigen Visage eines Notars überbringt, wobei seine alten Hände leicht zittern.

Das Infame bei ihm, dem Spekulanten; fast alles gerät ihm. Er ist «eingefahren» in die Gründe (und Abgründe) dieses Tuns. Er nützt die Werktage und gehört zu der schwindenden Schar jener Christen, die sonntags nicht allzu regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen. Er spendet, jedermann weiß, daß der große Schein auf dem Sammelteller von ihm herrührt. Er drückt draußen Hände, er verbeugt sich jovial, niemand weiß noch, daß er sein Auge auf die kleine Kirche samt ihrem stattlichen Umschwung geworfen hat. Sie liegt einem riesigen Bauprojekt störend im Wege. Eines Tages wird sie abgebrochen werden, erbarmungslos, aber an einem neuen Tempelbau wird er sich mit einer koketten Summe beteiligen ...

Eduard H. Steenken

Zeichnung: W. Büchi

1970 waren 34 % aller Schweizer Berufstätigen Frauen – über eine Million.

Dank dieser Hilfe rauchte, wie Figura zeigt, fröhlich der Industrie-Schornstein, und auch an häuslichen Herden dürfte es – wie Figura nicht zeigt – da und dort gebränzelt haben ...

Konsequenztraining

Während der Laie in der Ausstellung eines jungen Künstlers den Kopf schüttelt, läßt der gewiegte Kritiker den Kugelschreiber rollen, und in der Zeitung kann man lesen: «Auch R. erprobt sein Vorstellungsvermögen an farbigen Zeichnungen mit Ornamenten auf der Basis komplizierter Rapporte, auch er geht den feinsten Qualitäten einer reinen Linie nach, auch er sucht in einzelnen Beispielen Licht und Schatten so weit zu sublimieren, bis der Sinn sich vom Gegenstand löst und das räumliche Gewebe Ausdruck entstofflichter Spiritualität wird – womit auch wieder auf die Frage nach der Realität hingewiesen wird ...»

Boris

Warum???

Seufzer-Ecke unserer Leser

Warum ist ein größerer Geldbetrag kleiner als ein großer?

H. B., Zürich

Warum sollte ich als Hausherr nicht auch das Recht haben, einen dreizehnten Monats-Mietzins zu verlangen? F. W., Luzern

Warum nennt man die Magazine mit vielen Damen darin Herrenmagazine?

K. W., Dietikon

Warum wirkt Trunkenheit bei Verbrechen strafmildernd und bei Autounfall verschärfend?

M. L., Bern